

THEOLOGISCHE REVUE

117. Jahrgang

– April 2021 –

Bedenbender, Andreas: Der gescheiterte Messias. – Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt 2019. 349 S. (Arbeiten zur Bibel und ihrer Umwelt, 5), Hardcover € 22,00 ISBN: 978-3-374-05796-2

Das MkEv vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund der Katastrophe des Jüdischen Krieges, insbesondere der Zerstörung Jerusalems zu lesen und zu interpretieren – diesem Forschungsschwerpunkt widmet sich Andreas Bedenbender bereits seit längerer Zeit. Einen ersten größeren „Aufschlag“ diesbezüglich legte er 2013 vor: Andreas BEDENBENDER: *Frohe Botschaft am Abgrund. Das Markusevangelium und der Jüdische Krieg*, Leipzig 2013 (Studien zu Kirche und Israel. Neue Folge, 5). Es folgten mehrere Einzelfokussierungen, von denen drei umfängliche den Großteil (drei Kap./215 S.) der zu besprechenden Publikation (insgesamt sechs Kap./349 S.) bilden [zu Kap. 1 vgl. *TeKo* 151/152 (2017) 1–96; zu Kap. 2 vgl. *TeKo* 160 (2018) 1–79; zu Kap. 3 vgl. *TeKo* 156 (2018) 5–47]. Das vorliegende Buch charakterisiert der Vf. als „systematisierte und ergänzte Fassung“ (4) dieser Beiträge.

Zweifelsohne kann dem Vf. somit eine intensive Beschäftigung mit Materie und Fragestellung, die auch dem zu besprechenden Buch zugrunde liegen, attestiert werden – in jahrelanger Detailarbeit ist ein Gesamtentwurf entstanden. Das vorliegende Buch bildet in gewissem Sinne eine Art „zweiten Band“, was sich in den Fußnoten niederschlägt: Zahlreich sind die Verweise auf ältere Publikationen; ab und an wird sogar in argumentativ entscheidenden Fragen auf die weiteren Werke verwiesen. Will man den argumentativen Gedankengang wirklich umfassend nachvollziehen, dann ist etwas mehr Lektürearbeit gefordert.

Zugleich birgt eine derart pointiert-exklusive Fokussierung, also das durchgängige Tragen der identischen „Lesebrille“, natürlich auch die Gefahr in sich, interpretatorisch an der einen oder anderen Einzelstelle ein wenig übers Ziel „hinauszuschießen“. Das wird abschließend zu prüfen sein. Der Vf. selbst scheint sich dieser Problematik bewusst zu sein; zumindest thematisiert er mehrfach, dass eine vorgelegte Einzelinterpretation erst im Gesamthorizont argumentativ (wirklich) überzeugend wird (vgl. u. a. 3; 28; 31; 33; 113; 229). Diese hermeneutischen Einsprengsel erfreuen.

Folgende Grundthese trachtet der Vf. exegetisch zu fundieren: „Indem Markus die Geschichte Jesu in die Geschichte des Jüdischen Krieges hineinerzählt, findet er zu einer Möglichkeit, ein an sich unaussprechliches Geschehen in poetischer Verfremdung zur Sprache zu bringen: Das Leiden eines ganzen Volkes spiegelt sich in der Passion eines einzelnen Juden.“ (2) In der Folge wird es unmöglich, „von Jesus – dem Gekreuzigten, dem Auferweckten – weiterhin stimmig und kohärent zu reden.“ (2) „Als Ganzes genommen, präsentiert das Mk-Ev eine Aporie: Die christologisch begründete Heilsgewissheit und die Erfahrung tatsächlicher Heillosigkeit stehen in einem unauflösbaren Widerspruch.“ (3)

Die Spur, dass das MkEv mittels seiner Jesusgeschichte ein „Kriegstrauma verarbeitet“ (3), verfolgt der Vf. anhand von vier exegetischen Schlaglichtern (Kap. 1–4). Kap. 1 befasst sich ausgiebig mit Mk 10,46–13,2 und arbeitet sich Schritt für Schritt zum „Scherflein der Witwe“ (Mk 12,42–44) vor. Den Auftakt macht Mk 10,46–52: Die Begegnung Jesu mit Bartimaios wird als Dreh- und Angel- bzw. Wendepunkt auf Jesu Weg profiliert (Kap. 1.2.). Die „Störung des Geschäftsbetriebs im Heiligtum“ (Mk 11,11.15–19) wird als Nächstes einbezogen (Kap. 1.4.), wobei der Vf. diese Aktion als „prinzipielle [...] Ablehnung von Geldgeschäften“ (53; vgl. 49; 67) versteht. Vor diesem Hintergrund wird der Abschnitt Mk 12,38–13,2 durchleuchtet: Die Tat der Witwe wird in ein kritisches Licht getaucht – sie illustriert „in höchst prägnanter Form die blinde Tempelfrömmigkeit weiter Teile des jüdischen Volkes“ (95). Daran scheitert für B. Jesus als Messias (95).

In Kap. 2 werden die drei „Feigenbaum-Stellen“ des MkEv (Mk 11,12–14.22–25; 13,28f.) intensiv bearbeitet, wobei sich der Vf. stark an alternativen Deutungsmöglichkeiten abarbeitet (Kap. 2.3). Seine eigene Interpretation bzgl. Mk 11,12–14.22–25 operiert mit einer „heilsgeschichtlichen Fehleinschätzung“ (Kap. 2.3.6.) Jesu; für das MkEv „irrt“ sich Jesus an dieser Stelle – was impliziert, „daß der Evangelist sich hier von der Textfigur ‚Jesus‘ distanziert“ (113).

Die Salbung in Betanien (Mk 14,3–9) steht in Kap. 3 im Mittelpunkt, wobei der Vf. besonderes Augenmerk auf das zerstörte Gefäß (V. 3) legt. In der Folge geht er von einer Salbung „mit Öl und Scherben“ (u. a. 178) aus und verbindet dies mit der Zerstörung Jerusalems. Die salbende Frau erscheint dann als „Zeichenprophetin, die die Züge Zions trägt“ (Kap. 3.3).

Den Frauen bei Kreuz und Grab widmet sich Kap. 4 (Mk 15,40f; 15,47–16,8). Diese werden als Symbolgestalten bzw. Allegorisierungen gedeutet, u. a.: Salome als „Personifizierung Jerusalems“ (228), Maria Magdalena verweist auf das Massaker von Magdala/Tarichea 67 n. Chr.

Im 5. Kap. bündelt der Vf. seine Beobachtungen und Einzelerarbeitungen und trägt v. a. all das komprimiert zusammen, was in seiner Interpretation als Nachhall des Jüdischen Krieges im MkEv verstanden werden kann. Er präsentiert das MkEv zugespitzt als „Zeuge ohne Botschaft“ (Kap. 5.6): „Markus ist kein Bote, der einen Auftrag ausrichtet, er ist Zeuge, und er erwartet nicht mehr, als daß sein Zeugnis gehört werde“ (255); das MkEv ist „ein Zeugnis ohne Funktion oder Gebrauchswert“ (255). Das ist – gerade für christliche Leser/innen – kein leicht zu akzeptierendes Urteil. Von daher ist es für B. fast selbstverständlich, dass die nachfolgenden Evangelien in kritischem Widerspruch zu dieser Mk-Botschaft gehen – er führt dies in einem längeren Ausblick (S. 257–321) anhand des MtEv als „Gegenerzählung“ vor (Kap. 6; 258 Anm. 2: „Unerträgliches aber hat seinen Platz wohl bei Markus, nicht hingegen bei Matthäus“).

Der Anhang (323–349) bietet neben dem obligatorischen Literaturverzeichnis noch hilfreiche Register zu Stellen und Autoren.

Insgesamt ist die Studie von B. eine lohnende und anregende Lektüre für alle, die sich mit dem MkEv als Gesamtentwurf auseinandersetzen wollen – vor dem Hintergrund des Jüdischen Krieges. Die Stärke liegt darin, dass ein – zeitgeschichtlich höchst relevanter – Kontext konsequent als „Lesebrille“ Anwendung findet; der Vf. ist sich dieser Fokussierung bewusst. In der Folge traut sich der Vf., die Einzelbeobachtungen zu einem faszinierenden Gesamtbild zu verbinden – auch wenn die argumentative Überzeugungskraft im Einzelfall unterschiedlich ist. So kann dem Vf. am Ende der Lektüre grundsätzlich zugestimmt werden: „Das hier skizzierte Verständnis des Mk-Ev gestattet es, eine ganze Reihe von sonderbaren und sperrigen Einzelheiten des Textes besser zu verstehen. [...] Die These, daß das Mk-Ev in, mit und unter der (Leidens-)Geschichte Jesu ein Kriegstrauma verarbeitet,

wird daher umso einleuchtender sein, je zahlreicher die Indizien sind, auf die sie sich stützen kann.“ (3) Von daher ist der vorgelegte Entwurf der intensiven Auseinandersetzung und Diskussion mehr als würdig.

Die einzelnen Deutungs- und Interpretationsvorschläge für sich betrachtet bieten, gerade angesichts manchmal pointierter und/oder weitgehender Schlussfolgerungen, mitunter Potenzial zu Kritik und Widerspruch und es bewahrheitet sich, was der Vf. – selbstkritisch? selbstreflexiv? – immer wieder einfließen lässt: „Jeweils für sich betrachtet, lassen diese Details oft auch andere Erklärungen zu“ (3); „[d]iese Deutung mag zunächst völlig willkürlich erscheinen“ (28); „übermäßig spekulativ“ (31); „zweifellos anspruchsvoll“ (33); „mag das wie ein ganz und gar verzweifelter exegetischer Manöver wirken“ (113); „phantasievoll – um nicht zu sagen: phantastisch – erscheinen“ (229).¹

Es ist dem Buch eine produktive Wirkungsgeschichte im Rahmen der Mk-Forschung zu wünschen – bereichern tut es dieses Feld allemal. Und es bietet auch Anlass, grundlegende hermeneutische und methodentheoretische Fragen im exegetischen Diskurs zu thematisieren, etwa: Welchen argumentativen Wert hat ein derartiger Gesamtentwurf im Verhältnis zur exegetischen Detailarbeit an Einzelstellen? Und wie lässt sich ein „argumentativer Zirkelschluss“ vermeiden (der Gesamtentwurf entsteht aus den Einzelbeobachtungen, aber die Einzelbeobachtungen wiederum bekommen ihre argumentative Überzeugungskraft nur vom Gesamtentwurf)? Wie ist das also mit meiner „Lesebrille“?

Über den Autor:

Christian Schramm, Dr., PD am Neutestamentlichen Seminar der Universität Bonn
(christian.schramm@uni-bonn.de)

¹ Noch eine kleine Irritation des Rezensenten am Rande: Dass Kapitelanfänge mit (in einem weiten Sinne) „modernen“ Zitaten „geschmückt“ werden (z. B. 10; 53) ist nichts Ungewöhnliches; dass derartige Verweise aber mitunter fast argumentativ (illustrierend?) in den Gedankengang eingebaut werden, überrascht doch etwas (vgl. S. 72f.; 83f.; 237 Anm. 50; 255; 280f.; 284 inkl. Anm. 34).